



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mangold, Wilhelm: Die älteste Hochschule : Rede zur akademischen Feier  
des 3. August 1877

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die älteste Hochschule.

Rede zur akademischen Feier des 3. August 1877

von

Dr. Wilhelm Mangold,  
d. Z. Rektor der Universität Bonn.

Wir feiern heute, wie alljährlich seit dem 3. August 1841, frommen Gedenkens die Erinnerung an den erlauchten Gründer unserer Universität; an seinem Geburtstage freuen wir uns, daß der preußische König, der den Niedergang seiner eigenen Staaten und Deutschlands geschaut und getragen, mit der Wiedererhebung und Befreiung des Vaterlands, die er mit herbeiführen durfte, die Stiftung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität verknüpft hat. Denn mit weittragendem, staatsmännischem Blick und in richtiger Würdigung deutscher Geistesart hat König Friedrich Wilhelm III. in dieser entscheidenden Zeit gerade eine Hochschule ins Dasein gerufen. Durch die Pflege deutscher Wissenschaft mit ihrer ernstesten Gedankenarbeit sollte sie ihm eine Bevölkerung, welche durch Jahre der Fremdherrschaft und langdauernde territoriale Zersplitterung dem deutschen Leben oder doch seinen nationalen Aufgaben fremd geworden war, wiederum dem deutschen Geiste und damit der lebendigen Theilnahme und den höchsten Angelegenheiten des Vaterlandes zurückgewinnen. Mit Treue hat unsere Universität Bonn ihrer hohen Aufgabe gewartet, und so ist denn der Gedenktag ihres Stifters zugleich ein Ehrentag unserer Hochschule, ja, da auch die übrigen Universitäten an ihrem Theile eine ähnliche Mission erfüllt haben, der Hochschule überhaupt, als der berufenen Pflegerin der nationalen Bildung und der sorgsamsten Hüterin des heiligen Feuers vaterländischer Gesinnung. In Ihrer eigenen Feststimmung, hochgeehrte Versammlung, wird es deshalb wohl Wiederhall finden, wenn ich heute in die Geschichte der Hochschulen zurückgreife und der ältesten eine, von denen wir Kunde haben, nach ihren Einrichtungen und Leistungen ihnen zu schildern versuche.

Athen,\*) seit den Zeiten des Peisistratos der Hauptsitz griechischer Bildung, hatte auch in den trüben Tagen des Untergangs der politischen Selbständigkeit Griechenlands und seiner Botmäßigkeit unter römischer Gewalt mit hingebendem Eifer die Pflege der Wissenschaft geübt. In der Stadt Platon's war die Philosophie heimatberechtigt geblieben; hier lehrten Rhetoren die Kunst stilgerechter, sprachgewandter und gefälliger Rede; und den Inbegriff desjenigen Wissens und Könnens, welches die humane Bildung des freigebohrenen Mannes ausmacht, in den Schulen Athens erwarben ihn sich nicht bloß Söhne des eigenen Landes, auch Fremde in immer zunehmender Menge seit dem Beginne der römischen Kaiserzeit. Als nun seit dem zweiten christlichen Jahrhundert die jüngern Sophisten — glänzende Redner im Besitz der höchsten wissenschaftlichen Bildung ihres Zeitalters, die ihre Kunst schulmäßig lehrten und in öffentlichen Probeleistungen vor einem zahlreichen, gebildeten und bis zur leidenschaftlichen Parteinarbeit interessirten Zuhörerkreise mit ihren Berufsgenossen um die Palme rangen — als diese Sophisten seit dem zweiten christlichen Jahrhundert eine neue Blüthe der griechischen Literatur heraufführten, die im vierten Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte, um dann rasch und für immer in dem Kampfe mit dem Christenthum abzuwelken, da war es abermals Athen, welches einen der Lebensherde dieser wissenschaftlichen Bewegung bildete.

Zu dieser Leistung wurde es zum Theil durch kaiserliche Gunst befähigt. Wie schon im Zeitalter der Diadochen einzelne Fürsten und hervorragende Städte angesehene Gelehrte und Lehrer im Interesse der Wissenschaft und ihres eigenen Ruhmes durch einen Ehrensold belohnt hatten, so begann damals auch eine Reihe von römischen Kaisern die Thätigkeit der Sophisten durch Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln zu fördern. Zuerst Nelinus Hadrianus. Dieser feine Kenner und eifrige Bewunderer griechischer Bildung erstreckte seine kaiserliche Fürsorge zwar auf alle Gelehrten und Künstler, die seinem Geschmack huldigten, aber die ganze Fülle seines Wohlwollens wandte er doch Athen zu. In dankbarer Pietät für ihre große Vergangenheit schmückte er die Stadt mit Prachtbauten, die er der Kommune überwies; in lebendiger Theilnahme an dem wissenschaftlichen Leben, das Athens damalige Gegenwart bewegte, verließ er seinen Schulen bei seinem Aufenthalte in Griechenland dadurch einen besondern Glanz, daß er es nicht verschmähte, die Rolle des Kampfrichters in ihren gelehrten Wettkämpfen zu übernehmen. Und auch für

\*) Der hier behandelte Stoff ist theils von dem Redner bei früheren kirchengeschichtlichen Studien über Julian den Abtrünnigen und den Kirchenvater Hieronymus gesammelt worden, theils hat ihn sein von ihm hochverehrter Lehrer C. Fr. Weber in dem Marburger Festprogramm zur 300jährigen Jubelfeier der Universität Jena im Jahre 1858 in erschöpfender Fülle zusammengestellt, auf das er hier der Kürze halber zu verweisen sich erlaubt.

die Zukunft Athens wußte er zu sorgen; denn an die Spitze von einzelnen seiner Schulen, in denen Alles, was Griechisch redete, damals einen neuen Mittelpunkt des nationalen Fühlens und Strebens gefunden hatte, stellte er im Jahre 125 besoldete Professoren und legte damit den Grund zu einer Hochschule, die unter der sorgfamen Pflege seines Adoptivsohnes und Nachfolgers Antoninus Pius als dauernde Schöpfung der kaiserlichen Fürsorge aus diesen Anfängen emporwuchs. Antoninus Pius ließ nämlich an die Stelle der Besoldungen einzelner Professoren eine Reihe von besoldeten Professuren treten, deren Träger unter staatlicher Autorität lehrten, und stellte das gesammte Schulwesen von Athen unter den Schutz, aber auch unter die Aufsicht des Staates, die indeß nach Normen geübt wurde, welche Lehrern und Schülern noch eine große Freiheit der Bewegung verstatteten. Bei dieser Lage der Dinge darf man Antonin's Stiftung mit Recht als eine Hochschule bezeichnen; denn unter staatlicher Autorität vermittelten ihre Professoren die höchste Bildung des fertigen Mannes ihrem Schülerkreise. Eine Universität in unserem Sinne des Wortes war sie freilich nicht; schon deshalb nicht, weil nicht alle Gebiete der Wissenschaft an ihr ihre Vertreter hatten und ihre Lehrer auch nicht den engeren Kreis des Wissens, auf den sich ihr Unterricht erstreckte, nach einem auf gemeinsame methodische Wirksamkeit berechneten Plane ihren Schülern zugänglich machten. Die Hochschule von Athen, einmal gegründet, ging aber mit raschen Schritten den Zeiten ihrer höchsten Blüthe entgegen. Schon unter Marcus Aurelius, dem Philosophen auf dem Throne, scheint Athen, im Genusse der kaiserlichen Gunst, die höchste Zahl ausgezeichneten Lehrer und die größte Menge von Schülern, die aus allen Weltgegenden am Mutterstiege der europäischen Bildung zusammenströmten, in seinen Mauern vereinigt zu haben. Allein nicht lange erhielt sich die Hochschule in diesem glänzenden Zustande. Seit Septimius Severus, also schon seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts, fingen die römischen Kaiser an, Athen zu vernachlässigen; im dritten Jahrhundert untergruben erbitterte Zwistigkeiten unter den Schulhäuptern ihre Wirksamkeit, im vierten Jahrhundert schädigte die Konkurrenz der aufblühenden christlichen Schulen den Besuch der altgläubigen Hochschule. Aber diese blieb doch immer noch so lebenskräftig, daß die Fürsorge des Kaisers Julian, der sich im Jahre 354 mit leidenschaftlicher Liebe als ihr Zögling in dem athe-nischen Nachsommer des hellenischen Geisteslebens gesonnt hatte, mit dem Antritt seiner Regierung sie rasch wieder zu neuer Blüthe emporbringen konnte. Als jedoch durch Julian's Fall der Sieg des Christenthums über den Hellenismus endgiltig entschieden war, da waren auch die guten Tage Athens zur Neige gegangen; seine Hochschule verfiel von da an so rasch, daß es kaum

noch des Edikts Justinian's, welches im Jahre 529 die heidnischen Philosophenschulen schloß, bedurft hätte, um ihr ein ruhloses Ende zu bereiten.

Welche Disciplinen lehrte man denn nun und in welcher Weise lehrte man sie auf der Hochschule von Athen, deren Geschichte ich Ihnen eben in raschen Zügen gezeichnet habe? Eine technische Fachbildung zu irgend welchem bürgerlichen Berufe wollte sie ihren Schülern nicht mittheilen; sie bildete keine Richter und Sachwalter oder Aerzte; aber Alles, was die humane Bildung des freigeborenen Mannes ausmacht, das sollte gründlich gelehrt werden. Zu diesem Zwecke wurden die Studirenden zunächst in die Kenntniß der griechischen Literatur eingeführt; die Summe von Erkenntnissen und Erfahrungen, von Anschauungen und Urtheilen, von Gefinnungen und Grundsätzen, welche in derselben niedergelegt war, sollten sie sich aneignen und zugleich die Gesetze der Behandlung der Sprache und der Darstellung ihren Meisterwerken ablauschen. Daneben sollte ihnen das Studium der Philosophie die wissenschaftliche Erkenntniß des Seienden vermitteln; an der Hand dieser Führerin sollten ihre Jünger göttliche und menschliche Dinge richtig auffassen und beurtheilen lernen. Indes alle diese Studien dienten einem höchsten praktischen Zwecke, ihr Ertrag sollte nicht als todter Wissensstoff aufgespeichert werden; in kunstvoller Rede sollten die Studirenden ihn für die lebendige Gegenwart verwerthen und ihre freie Herrschaft über denselben bethätigen. Erst in der Unterweisung ihrer Schüler zu formgewandter Beredsamkeit auf der Grundlage einer humanen wissenschaftlichen Bildung schloß die Hochschule von Athen ihren Lehrkursus ab, und gerade auf die rednerische Bildung ihrer Zöglinge hat sie zu allen Zeiten ihre Hauptkraft verwendet.

In diesen Unterricht theilten sich Sophisten und Philosophen, und zwar in freier Konkurrenz vom Staate besoldete, öffentliche Lehrer, wie Privatlehrer, welche dieselben Gegenstände des Unterrichts oder bisweilen mehr vorbereitende Disciplinen in Schulen behandelten, die sie auf ihre eignen Kosten gegründet hatten. Die Zahl der besoldeten Professuren kann übrigens in Athen keine bestimmt fixirte gewesen sein. Antoninus Pius scheint vier oder fünf Sophisten angestellt zu haben, als ersten unter ihnen Lollianus; Commodus nur zwei, Septimius Severus drei, und diese Zahl mag die gewöhnliche geblieben sein. Auch die Anzahl der Philosophen wechselte. Antoninus Pius gründete nur zwei philosophische Lehrstühle; dagegen wird von Marcus Aurelius, dem Gönner der philosophischen Studien, erzählt, daß er den Stoikern und den Peripatetikern und wahrscheinlich auch den Akademikern und den Epikureern je zwei besoldete Vertreter bewilligt habe. Indes so viele Philosophen auch gleichzeitig an der Hochschule thätig sein mochten, die Methode des Unterrichts war bei allen in ihren Grundzügen dieselbe; jeder von ihnen theilte seinen

Schülern das System seines Meisters mit, las mit ihnen philosophische Schriften und leitete sie zu Disputirübungen an. Anders war es bei den Sophisten. Zwar in einigen Stücken hielten wohl auch sie alle das gleiche Verfahren ein; alle trugen ihren Schülern nicht bloß die Theorie der Beredsamkeit vor, sie führten sie zugleich durch ausgewählte Lektüre, durch schriftliche Ausarbeitungen, durch rednerische Versuche, welche sie von ihnen anstellen ließen, und durch Musterreden, welche sie vor ihnen hielten, in die rednerische Praxis ein. Democh ging der Unterricht der Sophisten von vornherein nach zwei Richtungen auseinander: die einen, und das waren die angesehensten, lehrten die Kunst, über Gegenstände der humanen Bildung, über ethische, ästhetische, historische, religiöse und philosophische Fragen, in einer durch den Glanz der Darstellung die Zuhörer bestechenden und mit sich fortreisenden Form öffentlich zu sprechen; die andern behandelten mit ihren Schülern Gegenstände des bürgerlichen Rechts und lehrten sie diese in mehr nüchternen, gemeinfaßlicher, geordneter, auf Strenge der Beweisführung ausgehender Form zur rednerischen Darstellung zu bringen.

Neben den Philosophen und Sophisten gab es in Athen freilich auch einzelne Lehrer der Grammatik, Mathematik, Astronomie, Geographie und Musik, selbst der Medizin und der Jurisprudenz; doch waren diese selten Gelehrte ersten Ranges und gehörten auch niemals zu den besoldeten Professoren der Hochschule. Diese blieb zu allen Zeiten in erster Linie die Heimstätte der Sophisten, deren Unterricht die meisten Studirenden in Athen suchten; ihr jugendlicher Ehrgeiz war es, bei den rhetorischen Wettkämpfen, die in den Sophistenschulen veranstaltet wurden, den lauten Beifall des Auditoriums zu erringen. Wohl frisirt, im festlichen Gewande, mit allen Künsten eines durchdachten, sorgfältig kadenzirten Vortrags hielten sie das eine Mal bei diesen Wettkämpfen ihre vorher ausgearbeiteten Reden; das andere Mal maßen sie gegenseitig ihre Kräfte in Vorträgen, die aus dem Stegreif gehalten wurden; immer aber trieben diese öffentlichen Schaustellungen ihres Wissens und ihrer Kunstfertigkeit begabte Jünglinge zu energischer Arbeit, wenn sie daneben auch durch die Formen, unter denen sie geübt wurden, in ungesunder Weise den Hochmuth und die Eitelkeit aufstachelten. Das mag uns der Kirchenvater Hieronymus bezeugen, einer der talentvollsten Schüler der römischen Hochschule, die ebenfalls Hadrian, zwar später als die von Athen, aber mit dem Ehrenrang vor ihr im Jahre 133 ins Leben gerufen hatte. In dem glatten Fluß seiner reich geschmückten und sorgfältig pointirten Darstellung verräth Hieronymus in jedem Worte die sophistische Schulung; aber in seinen alten Tagen, nachdem er vergeblich versucht hatte, der Welt zu entfliehen, weil er in seinem Herzen die Welt mit in die Wüste und in das Kloster genommen

hatte, in seinen alten Tagen hören wir ihn noch darüber seufzen, daß er sich in seiner Andacht in Gedanken oft plötzlich in die Sophistenschule versetzt fühle, in der er in stutzerhaftem Aufzug eine Controversrede deklamire. Und wenn dieser Traum den Greis noch trotz seines halb reumüthigen Eingeständnisses der Eitelkeit mit innigem Behagen erfüllt, mit welcher hochfahrenden Einbildungen mag erst die Wirklichkeit die Brust des Jünglings geschwellt haben!

Mit den wissenschaftlichen Studien ging übrigens in Athen selbstverständlich die Pflege der Leibesübungen Hand in Hand; zu ihnen boten die Gymnasien der Stadt ausreichende Gelegenheit, und kein freigeborener Jüngling durfte es unterlassen, sich für das Vaterland wehrhaft zu machen.

In den äußerlichen Einrichtungen des Unterrichts endlich begegnet uns Vieles, was auch auf unseren Universitäten noch beibehalten ist. So herrschte über die Unentbehrlichkeit der Ferien allgemeines Einverständnis; nur wurde der Unterricht nicht in halbjährigen, sondern in Jahreskursen ertheilt, an denen die drei Sommermonate als gesetzliche Ferien in Abzug gebracht wurden. Außerdem fielen die Vorlesungen noch an bestimmten festlichen Tagen aus, z. B. wenn der neuernannte Prokonsul der Provinz zum ersten Male Athen besuchte, auch wenn ein berühmter Sophist von auswärts sich öffentlich hören lassen wollte oder seine Fachgenossen an der Hochschule zu einer Disputation herausgefordert hatte; auch dann, wenn die Stadtobrigkeit durch einen Rhetor der eigenen Hochschule einen Redeakt veranstaltete, oder wenn Lehrer derselben zu einer Disputation einluden. Bei unerwarteten Zwischenfällen, welche die Vorlesungen auszusetzen veranlaßten, erschien übrigens schon damals der Anschlag an der Thür des Auditoriums. Die Auditorien, mit Katheder und Subsellien eingerichtet, wie die unsrigen, befanden sich theils in öffentlichen Gebäuden, in Gymnasien, im Lyceum, in der Akademie, in der Stoa, theils hatten die Lehrer ihre eignen Auditorien, Theater genannt, einige mit sehr prächtiger Ausstattung. Die festlichen Reden und Disputationen wurden meist im Theater des Agrippa gehalten. Nach alter gesetzlicher Bestimmung durfte in Athen nach Sonnenuntergang kein öffentlicher Unterricht mehr ertheilt werden; indeß Genaueres über Zeit und Stundenzahl der einzelnen Vorlesungen ist uns nicht bekannt. Als vielbenutztes Lehrmittel stand der Hochschule eine reiche Bibliothek im Tempel des Zeus Panhellenios zu Gebote.

Gleich bei ihrer Stiftung traten für die Hochschule von Athen wenigstens einige Verfassungsbestimmungen ins Leben. Der Kaiser behielt sich das Regiment der Hochschule vor; kraft dessen bestellte er die besoldeten Professoren, und obgleich er den Privatlehrern der Hochschule nicht eigentlich die Erlaubniß zum Lehren ertheilte, so unterstellte er sie doch wenigstens so weit der staatlichen Aufsicht, daß er sie so gut wie ihre besoldeten Kollegen von

ihren Lehrstühlen absetzte und aus Athen verbannte, wenn Klagen gegen ihre Lehre oder ihre Lebensführung bei ihm einliefen, die er für begründet hielt. Allein wenn auch Antoninus Pius die Klage gegen den Sophisten Hadrianus, der seiner Lehre wegen heimlich bei dem Kaiser angeschwärzt ward, persönlich untersuchte — er reiste nach Athen, hörte die Vorlesungen des Hadrianus und fand solches Gefallen an ihm, daß er ihn reichlich beschenkte — und wenn auch Julian den gefeierten Sophisten Proäresius, weil dieser der dem Kaiser verhassten Sekte der Galiläer angehörte, durch einen persönlichen Machtpruch absetzte: für gewöhnlich übten die Kaiser ihr Regiment nicht selbst aus; sie bestellten einen Kurator, der, mit großen Machtvollkommenheiten nach gewissen Richtungen hin ausgestattet, an der Spitze der Hochschule stand. Der erste Kurator von Athen war Herodes Atticus, ein glänzender Sophist von großem Reichthum, der in einer prachtvollen Villa unterhalb der Stadt wohnte und den Mittelpunkt der gelehrten und eleganten Gesellschaft Athens bildete. Doch wegen den Funktionen seines Amtes zog man es später vor, kein Mitglied des Lehrkörpers, sondern den höchsten Beamten der Provinz, den Prokonsul von Achaïa, der gewöhnlich in Korinth residirte, zum Kurator zu ernennen. Denn neben der Ausübung gewisser Ehrenrechte — des Vorsitzes als Kampfrichter bei öffentlichen Reden und Disputationen, der Stellung der Themata für diese akademischen Leistungen — war seine Hauptthätigkeit im Wesentlichen eine richterliche. Vor sein Forum kamen die Klagen gegen die Lehrer und der Lehrer unter einander, und außerdem übte er die akademische Gerichtsbarkeit gegen die Studirenden. Nicht daß er sich um die Uebertretung polizeilicher Vorschriften, um Straßenlärm und sonstige Ausbrüche des jugendlichen Uebermuths gekümmert hätte; derartige Dinge erledigte die städtische Polizei. Aber Vergehungen gegen die Ordnungen und den Frieden der Hochschule, gewaltsame Störungen des Unterrichts, die zu Zeiten bei dem eifersüchtigen Streit der Lehrer unter einander und der lebhaften Parteinahme der akademischen Jugend für ihre Lehrer nicht selten waren, Massenkämpfe unter den Studirenden, die in den Disputationen vom Wortgefecht bisweilen zu Thätlichkeiten übergingen, behielt der Kurator seiner Entscheidung vor. Die Mittel der akademischen Disciplinirung waren übrigens bisweilen drastische. Es kam vor, daß ganze Landsmannschaften, die einen derartigen Erzeß verübt, zu Stockprügeln verurtheilt wurden. Den Lehrern gegenüber konnte der Kurator auf Geldstrafen, auf Absetzung, sogar auf Verbannung aus Athen erkennen, jedoch bedurfte das Urtheil auf Absetzung der kaiserlichen Bestätigung. Seit dem Ende des vierten Jahrhunderts wurde aber die Macht des Kurators in diesem Punkte beschränkt; das Kollegium der städtischen Decurionen wurde mit der Entscheidung der Fälle, in denen es sich um Absetzung handelte, beauftragt.

Erfreulicher war die Thätigkeit des Kurators bei Neubesezung erledigter Professuren. War eine sophistische Lehrkanzel, ein *ῥηόρος σοφιστικός*, zu besetzen, so schrieb er einen Konkurs aus, zu welchem berühmte auswärtige Sophisten auch ausdrücklich eingeladen wurden, umgab sich mit einem Beirath aus Mitgliedern der Hochschule und der städtischen Behörden und verließ nach dem Erfolg der öffentlichen declamatio die fragliche Professur. Anders verhielt es sich von jeher mit der Besetzung der philosophischen Professuren; hier hatte die Schule, deren *ῥηόρος* erledigt war, das Wahlrecht und der Kurator nur die Bestätigung. Bei der Anstellung aller Professoren aber sollte darauf gesehen werden, daß nur Männer von der lautersten Lebensführung in die Lehranstalten einrückten, und erst seit dem vierten Jahrhundert häuften sich die Beispiele vom Gegentheil; von da an begegnet man banausischen Naturen, die bei einem ungeregelten und ausschweifenden Leben auf die finanzielle Ausbeutung der Studirenden ausgingen, allerdings neben Erscheinungen von der sittlichen Würde eines Himerius. Um diese Zeit hatte indeß der Kurator schon fast allen Einfluß auf die Besetzung der Lehrstühle verloren, denn auch das Recht der Wahl der sophistischen Professoren war im Laufe der Zeit in die Hände der Aristokratie von Athen gelegt worden. Nicht eben zum Vortheil der Sache; denn seit der Einführung dieses Wahlmodus begannen die heftigen Parteikämpfe unter den Lehrern, welche die ganze Stadt, die akademische Jugend und die heimatlichen Provinzen, aus denen diese stammte, in Mitleidenchaft zogen. Begreiflich war aber diese Veränderung in der Verfassung der Hochschule; denn der Gehalt ihrer Professoren wurde nicht von dem kaiserlichen Fiskus, sondern aus dem städtischen Aerar bezahlt. So beschränkte sich die verfassungsmäßige Thätigkeit des Kurators immer mehr auf die rein richterliche, denn in die inneren Verhältnisse der Hochschule griff er nicht ein; wenn es zu Klagen oder ärgerlichen Auftritten von öffentlicher Notorietät kam, ließ er der Thätigkeit der Lehrer freien Spielraum.

Die Professuren in Athen wurden übrigens mit Eifer erstrebt; der Jahresgehalt der sophistischen und philosophischen Lehrstühle belief sich auf 7500 Mark nach unserem Gelde, und da die immer zahlreichen Studirenden daneben verpflichtet waren, ein nicht unbeträchtliches Honorar zu zahlen — wir wissen z. B., daß Proclus Maurcatites von jedem Zuhörer für den Besuch aller seiner Vorlesungen jährlich 100 Drachmen, d. i. 68 Mark verlangte — so war die äußere Lage der Professoren keine ungünstige, wenn auch die Berufung von Athen nach Rom für eine Auszeichnung galt.

Und nun noch ein Wort von den Studirenden. Jeder freigeborene junge Mann, welcher die Vorbildung zu haben glaubte, um den Vorträgen der Sophisten oder Philosophen folgen zu können, hatte das Recht, in Athen zu

studiren, und so strömte dem aus Griechenland und Italien, aus Kleinasien und vom Pontus Euxinus, aus Syrien, Arabien und Aegypten die Blüthe der männlichen Jugend, Jünglinge von 16 Jahren und schon reisere Männer, die vornehmeren und reicheren begleitet von ihren Pädagogen, in Athen zusammen, um dessen viel bewunderte Sophisten und Philosophen zu hören. Schon am Hafen wurden die Ankömmlinge von älteren Studenten empfangen, in die Stadt geführt und wo möglich sofort für eine bestimmte Landsmannschaft, meist die ihrer heimatlichen Provinz, und damit zugleich für den Unterricht bestimmter Lehrer gewonnen. Denn die Studentenschaft theilte sich in Landsmannschaften unter Vorstehern, die eine große Rolle auch im akademisch-wissenschaftlichen Leben spielten. Das Eigenthümliche an diesen Landsmannschaften war nämlich das, daß jede von ihnen mit gewissen Lehrern der Hochschule im innigsten Zusammenhange stand. Alle ihre Glieder mußten die Vorlesungen gerade dieser Lehrer besuchen, sie mußten darauf ausgehen, für ihre Schulen Jünger zu gewinnen und andern Lehrern Zuhörer abwendig zu machen, und so groß war dieser Eifer, daß sie in den Ferien als Emissäre in die Provinzen reisten und für ihre Landsmannschaft und die Lehrer, welchen diese anhing, Propaganda machten. Gerade dadurch wurden die Streitigkeiten und Eifersüchteleien der Lehrer an der Hochschule so bitter und häufig so turbulent, daß jeder derselben über einen Haufen begeisterter Anhänger gebot, denen es für eine Bethätigung ihres wissenschaftlichen Eifers galt, einmal in das Auditorium seines Gegners einzudringen und mit Lärmen und Schreien dessen Unterricht zu unterbrechen oder die Disputation in einer fremden und feindlichen Schule in einen regelrechten Faustkampf zu verwandeln. Und doch, trotz dieser Auswüchse war eine solche Schwärmerei für einen Lehrer und eine Lehre, in der sich eine ganze Landsmannschaft zusammensand, noch ein gehaltvolleres Ideal, als die Interessen, welche die deutschen Studenten in den Zeiten des rohen Pennalismus nach dem dreißigjährigen Kriege bewegten und gewissen Kreisen derselben in verfeinerter Gestalt auch heute noch nicht ganz fremd geworden sind.

Allein mit der Ankunft in Athen und dem Anschluß an eine Landsmannschaft wurde man noch nicht sofort Student. Basilus und Gregor von Nazianz, zwei kappadokische Jünglinge aus christlichen Familien und später berühmte Kirchenlehrer, die im vierten Jahrhundert die Hochschule von Athen bezogen, wissen davon noch Anderes zu berichten. Die Studenten hatten einen Einweihungscritus eingeführt. Bei Abend unter Fackelschein wurden die Neugekommenen, von einem großen Haufen ihrer Kommilitonen begleitet, in ein Bad geführt. Auf dem Wege wurden sie durch plötzliche Angriffe erschreckt; man verweigerte ihnen scheinbar den Eintritt in das Bad, bis sie ihn sich er-

kämpft hatten. Aber wenn sie im Bade gleichsam den alten Menschen abge-  
spült hatten, dann wurde ihnen der Mantel des Studenten von dem Vorsteher  
ihrer Landsmannschaft überreicht. Nun erst galten sie als berechnigte Glieder  
der Hochschule und wurden noch an demselben Abend dem Patron der Lands-  
mannschaft unter den Lehrern als seine neuen Schüler vorgestellt. Der Sophist  
Himerius pflegte bei dieser Gelegenheit die neuen Ankömmlinge in seinem Hause  
zu behalten und nach einer ernstlichen Rede über die Aufgaben der humanistischen  
Studien ein fröhliches Mahl mit ihnen zu feiern. Die Sophisten ließen sich  
aber später an diesem studentischen Weißeakt nicht mehr genügen; sie verlangten  
die Ablegung eines Examens von allen denen, die ihre Vorlesungen besuchen  
wollten. Denn neben aller jugendlichen Heiterkeit und ihrer oft übermüthigen  
Freude war in den guten Zeiten der Hochschule doch immer ein ernstes wissen-  
schaftliches Streben mit fleißiger Arbeit die Zierde ihrer Studentenschaft; na-  
mentlich das Ringen um den Preis im wissenschaftlichen Wettkampf der Dis-  
putationen und der Probereden bewegte mit nachhaltiger Energie die Gemüther  
der Zöglinge der attischen Hochschule.\*)

---

\*) An diese Ausführungen wurde in wenigen überleitenden Sätzen der Bericht über  
die Bearbeitungen der für das Jahr 1876/77 gestellten Preisaufgaben und die Verkündigung  
neuer Preisfragen angeknüpft.

---

## Abland'sche Balladenstoffe.

### II.

Nach dem Mißlingen des „Ueberfalls im Wildbad“ zog Eberhard, von  
den schwäbischen Reichsstädten unterstützt, gegen die Ebersteiner und belagerte  
1367 deren Burg Neueberstein. Aber die Städter ließen ihn bald im Stich,  
und er mußte die Belagerung wieder aufgeben. So gesellte sich zu der aus  
den allgemeinen Verhältnissen hervorgehenden Spannung noch eine persönliche  
Feindschaft zwischen Eberhard und den Städten, die sich durch andere politische  
Ereignisse verschärfte, in mehreren Kämpfen entlud und schließlich 1377 zu dem  
bedeutendsten Zusammenstoß bei Reutlingen führte, wo der Sohn Eberhard's,  
Graf Ulrich, aufs Haupt geschlagen und mit Hinterlassung vieler Todten zur  
Flucht nach der Feste Achalm genöthigt wurde. Dies Ereigniß bildet das  
Thema der dritten Ballade in unserm Cyklus — auf die zweite kommen wir  
weiter unten zurück — : „Die Schlacht bei Reutlingen“.